

Uwe MAKINO: *Nanking-Massaker 1937/38. Japanische Kriegsverbrechen zwischen Leugnung und Überzeichnung*. Mit einer Einführung von Gebhard Hielscher. Norderstedt: Books on Demand 2007. €19,80.

Es könnte als Marktschreierei übelgenommen werden, wenn wir hier behaupten, dies sei ein Buch, das darauf wartete, endlich geschrieben zu werden. Doch müssen wir es riskieren, denn die eminente Leistung Uwe Makinos liegt gerade darin, daß er die Leugner wie die Überzeichner der Chiffre „Nanking“ brüskiert und ihrer Agenden überführt. Daß Makino, wie sein einführender Autor, mein geschätzter Journalistenkollege Gebhard Hielscher (der Jahrzehnte als Ostasienkorrespondent der *Süddeutschen Zeitung* aus Tôkyô berichtete), keiner sein will, auf den bequeme Parteinnehmer bauen könnten.

Hielscher rührt in seiner Einführung auch an eine Schwäche Makinos, nämlich den „fast salopp geschriebenen“ Duktus, der dem erschütternden Gegenstand bisweilen unangemessen scheint. Um diese und unsere Kritik gleich voranzustellen: „Vergewaltigung in eigener Regie“ gehörte ebenso lektoriert wie das (unkommentierte) „vernichten“ für töten, der weiße Schimmel „vorprogrammiert“ oder passivische Gewundenheiten von der Art „waere als ... zu nennen“. Auch überschüttet Makino den Leser bisweilen mit rhetorischen Fragen, zumal am Kapitelbeginn, als sei er noch damit beschäftigt, seine eigenen Gedanken zu ordnen. Und endlich muß man ihm streng widersprechen, wenn er (S.206) den Invasoren „der Gerechtigkeit halber“ zugute hält, „dass die japanischen Soldaten mangels Infrastruktur zur Aufnahme von Gefangenen kaum eine andere Wahl hatten, als diese schwimmenden und auf Flößen treibenden chinesischen Soldaten zu töten.“ Man hat immer eine andere Wahl. Diese 12.000 bis 14.000 vom Ufer und von Kriegsschiffen abgeknallten waren es, die keine Wahl hatten als die Flucht in den Yangtse.

Doch sind das eher Kleinigkeiten, die vielleicht auch der von Makino gewählten Publikationsform zuzuschreiben sind: preiswert zwar, aber das Lektorat scheint bei Books-on-Demand endgültig abgeschafft.

Uwe Makino hat sich mit dieser Arbeit der Mühe unterzogen, die japanische Linke mit ihrer selbstkasteienden Zahl von 300.000 Opfern in Nanking wie die (wenn auch aus anderen Gründen) ähnlich gesinnte chinesische patriotische Propaganda ebenso zu verwerfen wie japanische Leugner der Rechten vom Schlage des Tôkyôter Gouverneurs Ishihara Shintarô. Was jener „Unsinn“ nennt, eine „Erfindung“ der amerikanischen Besatzer für den Tôkyôer Kriegsverbrecherprozeß, will Makino in seiner 285 Seiten starken Untersuchung ebenso entlarven wie Iris Changs „forgotten Holocaust“. Changs „Blutbad- und Blutstrom-Metaphorik“ haben laut Makino einer aufgeklärten Betrachtung der „Willkür“ und des „Terrors“ nicht weniger geschadet als die unverschämten Leugner wie Ishihara und seine Unterlinge, die die Bevölkerung der Hauptstadt seit Jahrzehnten ungestraft mit ihren grauen, plärrenden Propagandabussen terrorisieren.

Uwe Makino, 1959 geboren, seit 1990 in Japan lebend, hat den Familiennamen seiner Ehefrau angenommen. Der Germanistikprofessor und Historiker lehrt an der bekannten Juristischen Fakultät der Chûô-Universität in Tôkyô. Zudem befaßt er sich seit 20 Jahren „komparatistisch mit Kollektivverbrechen“. Er kennt die „Opferperspektive“ ebenso wie die antijapanischen Sentimente zur Genüge. Er fragt sich, so unzornig und uneifrig wie möglich, wie es geschehen konnte, daß japanische Reservisten mittleren Alters, gestandene Männer, Familienväter oft genug (eben jene „ordinary men“, die wir schon aus Christopher Brownings berühmter Arbeit über die deutschen Polizeibataillone kennen), am 13. Dezember 1937 in die chinesische Hauptstadt einfallen und über

sechs Wochen morden, vergewaltigen, hinrichten, rauben, brandschatzen konnten, ohne sich danach schuldig zu fühlen oder je dafür angemessen büßen zu müssen.

Makino betont mehr als einmal, wie politisch unkorrekt, will sagen: sich den damaligen Zeitgeist des „heiligen Kriegs“ der sogen. Yamato-Rasse anverwandelt, er sich den Greueln nähert. Keine Gefangene zu machen (wie nie lebend in Gefangenschaft zu geraten) wurde den „modernen“ japanischen Rekruten als verquere Samurai-Doktrin eingedrillt. Tumbe Reisbauernlummel aus Niigata sollten, von den kulturhochmütigen Chinesen als „Piraten“ und „Zwerge“ verhöhnt, mit Bajonett- und Schwertübungen an lebenden Gefangenen ihre Komplexe abtöten. Es zählt zu den rühmenswürdigen Mühen dieses Buchs, daß Makino der japanischen Nanking-Forschung in allen ihren Schattierungen Raum gibt und Gerechtigkeit widerfahren läßt. Was immer er zitiert und analysiert, Soldaten-Tagebücher, Prozeßaussagen, japanischer und chinesischer Generale oder westliche Tatzeugen, wenn es eine Seite gibt, auf die er sich schlägt, dann ist es die des unschuldigen Zivilisten wie des einfachen Soldaten in all seiner Angst, Borniertheit, Grausamkeit. Ein allgemeines Blutbad, „wie in Jerusalem (1096) oder in Bagdad (1258)“, gab es in Nanking nicht, notiert Makino gegen Ende. Der Begriff „Massaker“ scheint ihm angemessen für die Hinrichtung von Gefangenen, nicht aber für den unorganisiert chaotischen Bluttausch disziplinloser, mit Herrenrassen-Propaganda vollgepumpter Truppen.

Wollte man adäquat in die Details von Uwe Makinos aufwendiger Beweisführung gehen, unser empfehlender Hinweis auf diese längst fällige Publikation selbst müßte auf ein Viertel des Originaltextes anschwellen. Allein die Debatte der Opferzahlen mit all ihrem Für und Wider füllt beim ihm viele, fast buchhalterisch anmutende Seiten. Dies ist leider kein Buch für die deutsche, japanische oder chinesische Amazon-Bestenliste. Es ehrt ihn und sein enormes Unterfangen, daß man am Ende nicht mehr die gigantische, fast zu verführerische Zahl von 300.000 Opfern glaubt und braucht, um sich zu empören. Was, wenn es „nur“ 70.000 Ermordete waren? Oder „nur“ eine Vergewaltigte, ein enthaupteter Soldat, ein grinsend aufgespießter Säugling?

Uwe Schmitt (Washington)

Anja OSIANDER: *Der Fall Minamata. Bürgerrechte und Obrigkeit in Japan nach 1945*. München: iudicium 2007. (= Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien; Bd. 41) 383 S. ISBN-10: 3891298528. €47,00.

Eine weitere Publikation zum Fall Minamata? Nach so vielen Jahren und nach so zahlreichen anderen Umweltproblemen, die Japan seit den 1950er Jahren geplagt haben? Dies sind sicher die ersten Fragen, die sich beim Blick auf den Titel des Buches von Anja Osiander stellen – zumindest für diejenigen, denen der Quecksilberskandal dieser Ära noch in Erinnerung ist, weil er wie kein anderer die Verfolgung der nationalen Wirtschaftsentwicklung auf Kosten von Mensch und Umwelt in Japan symbolisiert. Doch Anja Osiander behandelt das Thema aus einer eigenen Perspektive, sie wählt Minamata als Fallbeispiel, um daran das Bekenntnis von Regierung und Administration zum Wortlaut der neuen, liberalen Nachkriegs-Verfassung zu untersuchen. Denn gemäß Artikel 13 dieser Verfassung sollen die Grundrechte der Bevölkerung Priorität genießen. Die Frage, „ob den Regierungsstellen in Japan nach 1952 [= nach Wiedererlan-